

## **23. Freitagbrief (1.12.2006).**

### **1. Brief**

Jakow Nikitowitsch Shmajew

Ukraine

Gebiet Saporoshje

Guten Tag, sehr geehrte Mitglieder von KONTAKTE,

als ich Ihren Brief erhielt, habe ich mich sehr darüber gefreut. Mit nassen Augen las ich Ihren Brief.

Es kommt gerade die Zeit, meine Erinnerungen zu schildern. Genau gesagt, will ich meine Meinung sagen. Über meine Jahren hinter Stacheldraht werde ich nicht berichten. Sie wissen ja Bescheid, wie es uns damals erging. Das war schwer. Ich will sagen, dass ich Deutsche kennen gelernt habe, die Mitleid mit uns hatten. Sie waren mit der Vorherrschaft des Naziregimes nicht einverstanden. Ich werde über einen Fabrikbesitzer schreiben. Ich habe in seinem Betrieb als Kriegsgefangener drei Jahre lang gearbeitet. Die Fabrik befand sich in Wriezen. Der Mann hieß Karl Wolf. Er hat uns aus dem Lager abgeholt. Um uns einen Übernachtungsplatz anzubieten, machte er eine Lagerhalle frei. In diesem Gebäude wurden die Räume für die Wächter und für uns ausgestattet. Wir hatten einen Ofen und sogar eine Badewanne gehabt. Wir durften soviel Briketts nehmen, wie wir uns wünschten. Nach der Arbeit konnten wir uns und unsere Kleidung waschen. Am nächsten Tag gingen wir sauber und gepflegt zur Arbeit. Es gab auch eine Küche. Wir hatten einen Gefangenen zum Koch ernannt. Er bereitete für uns das Essen zu. Wir lebten in einem separaten Hof, mit Stacheldraht umzäunt. Die Bewachung schickte uns zur Arbeit. Am Wochenende haben wir Auswärtseinsätze gehabt. Wir fuhren mit LKWs zum Bauernhof. Dort ernteten wir Kartoffeln. Als Gegenleistung kochte der Bauer ein reichliches Mittagessen. Wir aßen soviel wir wollten. Wir konnten zwei Eimer Kartoffeln pro Person mitnehmen. Wir brachten alles in die Fabrik. Das war ein gutes Zusatzessen. Jedes Jahr schenkte die Ehefrau des Chefs uns zu Weihnachten am 25. Dezember Sauerkraut, 25 Gr. Margarine und ein Stück Brot für jeden Gefangenen. Dafür waren wir außerordentlich dankbar. Wir wünschten der barmherzigen Frau beste Gesundheit und ein langes Leben. Auch die deutschen Arbeiter haben uns mit Respekt behandelt. Sie brachten viel Mitleid und Liebe auf. Ich bin dafür dem deutschen Volk dankbar. Als ich 300 Euro erhielt, habe ich mich sehr gefreut. Ich kann tausend Mal „Danke“ sagen. Ich bin Rentner. Die ukrainische Rente ist sehr klein. Ich habe eine Bitte. Können Sie sich an die Bewohner der Stadt Wriezen wenden? Karl Wolf lebt bestimmt nicht mehr. Er hat aber Nachkömmlinge. Vielleicht wollten sie sich mit mir in Verbindung setzen? Ich glaube, es wäre gegenseitig interessant. Vielen, vielen Dank, liebe KONTAKTE-Mitglieder! Mit Hochachtung und besten Wünsche

Shmajew Ja. N.

Berdjansk, den 12.09.2005

### **2. Brief**

Guten Tag, liebe Mitarbeiter von KONTAKTE, ich habe Ihren Brief dankend erhalten. Sie schreiben, dass Sie dem Bürgermeister von Wriezen schreiben wollen. Vielen Dank! Sie stellen die

Fragen über die Fabrik. Sie war relativ klein. Unser Arbeitskommando bestand aus 50 Personen. In der Fabrik war Kriegsproduktion. Es wurden unter anderem Artilleriegeschosse hergestellt, die entsprechenderweise auf der Drehbank mit dem Einsatz der Messgeräte bearbeitet wurden. Danach lieferte man die Geschosse ab. Später wurde diese Produktion eingestellt. Wir produzierten danach einige Teile in Form eines Glases, die ebenfalls gemessen und bearbeitet wurden. Die Front rückte zur Oder vor. Es gab keine Kriegsproduktion mehr. Es kam die Kriegstechnik zur Reparatur. Ein Teil der Kriegsgefangenen blieb im Werk und beschäftigte sich mit Reparaturarbeiten. Die restlichen wurden in die Stadt getrieben, wo sie Schutzgräben gruben, Befestigungsstellen bauten und Säcke mit Sand auf Anweisungen der Offiziere schleppten. Wir haben mit den deutschen Arbeiter zusammengearbeitet. Am Anfang des Arbeitstages gab es eine obligatorische beiderseitige Begrüßung. Wir haben uns die Hände gegeben. Es kam zum Gespräch. Die Arbeiter sagten, dass zu Wilhelms Zeit in der Stadt die Betriebe besser funktionierten. Ich weiß aber nicht, welche Betriebe gemeint waren. Wir sammelten Kartoffeln bei den Bauern. Ich kann nicht sagen, wie sie hießen. Das ist vielleicht heute nicht so wichtig, weil die Bauern auch zu Kriegszeit im hohen Alter waren. Sie leben vielleicht nicht mehr. Sie haben geschrieben, dass mein Brief sich von den anderen unterscheidet. Sie haben recht. Als wir im Lager waren und zur Arbeit geführt wurden, haben wir die Strenge auf eigenem Rücken gespürt. Als der Fabrikbesitzer uns abgeholt hat, hat er uns auf dem Fabrikgelände untergebracht und menschliche Lebensbedingungen geschaffen. Das Leben wurde wesentlich besser. (...) Wir befanden uns in Wriezen bis 14. April 1945. Die Wächter haben uns empfohlen, Besteck mitzunehmen. Wir marschierten Richtung Westen. Nachts wurden wir im Bauernstall eingesperrt. Am Morgen hieß es wieder los. Wir marschierten bis zum 12. Mai. An diesem Tag waren in den Fenstern weiße Fahne zu sehen. Der Krieg war zu Ende. Nach der Rückkehr haben wir gesehen, dass zu Hause vieles verbrannt und zerstört war. Wir haben gearbeitet. Ich heiratete, kaufte ein Grundstück und baute ein Haus. Als die Kinder zur Welt kamen, haben wir ein größeres Haus gebaut. Die Kinder sind groß geworden. Sie arbeiten und haben eigene Familien. Wir sind Rentner.

Auf Wiedersehen Ich wünsche Ihnen beste Gesundheit, viel Glück und ein langes Leben.

Jakow Nikitowitsch Shmajew